Alexander Baron: „Der Tagedieb“

Harryboy oder Die Geschichte eines Moralisten

Von Ulrich Rüdenauer

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 16.11.2026

„Der Tagedieb“ von Alexander Baron führt uns in ein London der Ab- und Aufsteiger, auf Hunderennbahnen und ins heruntergewirtschaftete East End der frühen 1960er Jahre, das rein gar nichts mit den *Swinging Sixties* zu tun hat. Mittendrin ein moralischer Spieler mit Vergangenheit, dem man nur allzu gern beim Erzählen seiner Geschichte lauscht.

„Der Tagedieb“ spielt Anfang der 1960er Jahre im Londoner Stadtteil Hackney – ein Arbeiter- und Einwandererviertel, ein Durchgangsort für jene, die es aus dem heruntergekommenen East End noch nicht nach oben ins West End geschafft haben. Für Alexander Barons pikaresken Anti-Helden Harry Boas – genannt Harryboy –ist Hackney allerdings kein Provisorium, sondern sein Zuhause, sein *Home Turf*, in dem er jede Gasse und jede Ecke kennt. Er fühlt sich wohl in seinem schäbigen Apartment. Überall im Viertel lauern Erinnerungen an die Mutter, die bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen ist; an den liebevollen Vater, der den Sohn mit in die Synagoge in der Fieldgate Street nahm und mit 73 verbittert in einem Krankenhaus gestorben ist. Während seine Schwester Debbie sich inzwischen mit ihrem wohlsituierten Ehemann Gus ein solides bürgerliches Leben im gehobenen Stadtteil Finchley aufgebaut hat, ist Harry der Tunichtgut der Familie, der *Tagedieb*. Die Hoffnungen des Vaters, eines Zigarettendrehers, er werde es mal zu akademischen Ehren bringen, hat er enttäuscht. Er lebt von der Hand in den Mund. Manchmal verdingt er sich in einer Textilfabrik, aber nur dann, wenn ihn eine längere Pechsträhne von der Hunderennbahn vertreibt. Harry ist ein Spieler. Und ein Leser: Tage verbringt er im Bett, um sich durch das Werk Zolas zu arbeiten. Den Kosenamen Harryboy trägt er nicht umsonst – er ist zwar ein Pragmatiker und auf gewisse Weise ein Fatalist, aber eben auch ein gutmütig-kindlicher Charakter. Mit den *Angry Young Men*, die zu dieser Zeit scharenweise durch die britische Literatur und über Theaterbühnen poltern, hat er wenig gemein. Er weist ein Gespür für die feinen

Alexander Baron

Der Tagedieb

Aus dem Englischen von Holger Hanowell, mit einem Nachwort von Barbara Korte

Reclam Verlag

286 Seiten

25,00 Euro

gesellschaftlichen Unterschiede auf, und er steht im Zweifel zu jenen, die auf der Schattenseite ihr Dasein fristen. Selbst lässt er sich nie gehen: Immer ist er gut gekleidet und rasiert, fast hat er etwas von einem Dandy. Vor allem aber liebt er es, wenn die Dinge bleiben, wie sie sind. Die Ansprüche, die sein Schwager Gus, von dem er sich immer wieder Geld pumpt, an ihn stellt, sind ihm fremd.

„Gus schielt auf die Asche an seiner Zigarre und schreckt leicht hoch, als würde er gleich einen Bühnenmonolog halten. ‚Einen Schlemihl habe ich als Schwager. Einen Schwachkopf. Einen Irren. Da heirate ich eine anständige Frau, und ihr Bruder ist der Dorftrottel. Kann denn einem Menschen Gutes widerfahren, ohne dass er Schwierigkeiten kriegt?'"

Eine zurückgelassene Liebe

Harry braucht mal wieder Geld, also lässt er die Tirade über sich ergehen – so wie er ziemlich alles über sich ergehen lässt. Als die Familie von Vic Deaner in sein Haus zieht, wird er nicht nur zum Babysitter des nach Aufmerksamkeit heischenden Sohnes Gregory, sondern auch zum geduldigen Beichtvater des ihn anhimmelnden Vic. Die Verachtung von Vics Ehefrau Evelyn lässt er an sich abprallen. Weil er aber erstens ein inkonsequenter Mensch ist, zweitens ein gutes Herz hat und drittens auch noch Moralist ist, laufen die Dinge bald aus dem Ruder. Vic fleht ihn um Geld an, und er kann sich nicht entziehen. Irgendwann ahnt man, warum Harry dem kleinen Gregory so viel Aufmerksamkeit widmet. 1938 war er nach Paris gegangen, hatte dort eine Freundin namens Nicole, die er ohne große Gewissensbisse zurückließ. Zwei Briefe erreichten ihn erst später:

„Der erste stammte noch vom letzten Oktober [1939], und darin teilte [Nicole] mir mit, sie sei schwanger. Sie war ein stolzes Mädchen, und sie muss sich gezwungen haben, mehrere Monate abzuwarten, ehe sie mir erneut schrieb. Der andere Brief war vom März. Zurückhaltend im Ton (…) Danach kamen keine weiteren Briefe mehr an.

Nun, als ich die Briefe las, war es bereits zu spät, in irgendeiner Weise darauf zu reagieren. Ich musste zur Armee, für sechs Jahre (…). Und zwei Monate zuvor hatten die Deutschen Paris besetzt. Ich habe Ihnen ja schon erzählt, dass Nicole ein jüdisches Mädchen war."

Gregory nimmt für Harry die Rolle seines eigenen Kindes ein, das vermutlich in einem Konzentrationslager ermordet worden ist. Harryboy hat sich nach dem Krieg nie ernsthaft darum bemüht, die Spuren von Nicole zu verfolgen. Vor diesem Hintergrund wird auch seine Haltung zum Leben verständlich: Er ist einer, der nur im Jetzt lebt und dieses Jetzt zu genießen sucht, weil er sich einerseits vor seiner Vergangenheit schützen muss, aber auch zu desillusioniert ist, um seinen Blick in die Zukunft zu richten.

Die Schuld des Überlebens

„Wenn ich das Wohnzimmer der Deaners betrete und Gregorys Schuhe in einer Ecke erblicke, muss ich an den Berg aus Kinderschuhen denken, an all die Schuhe toter Kinder, auf die man in einem der Lager stieß und die sich an die sechzig Fuß auftürmten."

„Der Tagedieb" ist ein fulminanter Roman über die Schuld des Überlebens, über das verzweifelte Sich-Klammern an die Gegenwart und über die Aussichtslosigkeit, die kontrastiert zu den bescheiden-spießigen Lebensentwürfen der Deaners und der

tugendhaften Redlichkeit seines Schwagers. Eher hält es Harry mit den jüngsten Einwanderern, die meistens aus der Karibik stammen. Einmal ist er bei zwei von ihnen zum Abendbrot eingeladen, bei Milly und Joe, die frisch eingezogen sind und vor denen die statusbewusste Evelyn sich fürchtet:

„‚Sie', meinte Joe, ‚Sie haben nichts gegen uns, Harry. Ich sag Ihnen, warum. Weil Sie auch jede Menge Leben haben. Ich hab gesehen, wie Sie essen.'"

„Der Tagedieb" ist ein Spieler-, ein London- und Klassismusroman, in dem die verschiedenen Milieus – Kleinbürger und karibische Einwanderer, alteingesessene Juden und geschäftstüchtige Aufsteiger, Gambler und Kleinkriminelle – aufeinanderprallen. Dazu passt die Erzählstimme: ein von Holger Hanowell gut ins Deutsche gebrachter Plauderton, ein Sound, in dem sich das Jiddische mit der Alltagssprache des East Ends vermischt. Es ist eine Stimme, der man gerne folgt – in die Euphorie nach einem Erfolg auf der Rennbahn, in die Niedergeschmettertheit des Verlierers; in die Coolness des Unangepassten und die Traurigkeit des einsamen Jungen, der im Namen Harry*boy* verborgen ist. Nicht zuletzt ist „Der Tagedieb" ein Buch über die Schatten, die der Krieg und die Shoah auf die Welt der Überlebenden werfen.